

Krystyna TUSZYŃSKA, *Dyskurs Diona z Prusy w „Mowach o królestwie“*. *Mariaż retoryki z filozofią* [„Der Diskurs Dions von Prusa in den Königsreden. Mariage der Rhetorik mit der Philosophie“], Poznań: Wydawnictwo Naukowe UAM, 2013, 334 S., ISBN 978-83-232-2547-8, PLN 22.00.

Die Autorin der Monografie über die Königsreden von Dion von Prusa versucht, eine Antwort auf die schon von H. VON ARNIM gestellte Frage zu finden, ob ihr Verfasser ein Rhetor und Sophist oder eher ein Philosoph war.

Das Buch beginnt mit der Einleitung, in der die neuesten Veröffentlichungen über Dion vorgestellt werden. Ich vermisse darin das Buch von J.F. KINDSTRAND, *Homer in der zweiten Sophistik*, Uppsala 1973, in dem alle Anspielungen Dions auf Homer analysiert wurden, also auch jene in den Königsreden.

Im ersten Kapitel: „Das Verhältnis der Philosophie zur Rhetorik“ – unterstrich die Autorin, dass diese beiden Bereiche in der griechischen Kultur miteinander wettstreiten, angefangen von Platon, der meint, dass die Kultivierung der Rhetorik mit der Philosophie verbunden sein sollte, da die so ausgeübte Rhetorik dem Individuum und dem Staat dient. Hier erfolgt die Frage, ob Dion ein Sophist oder ein Philosoph war. In der Kaiserzeit durchdringen Rhetorik und Philosophie einander dermaßen, dass Philostratos Dion als „Philosoph in den Kleidern eines Sophisten“ bezeichnen konnte. Zutreffend ist die Bemerkung, dass die Philosophen darüber sprechen, was allgemein ist, während die Sophisten konkrete Dinge zum Gegenstand ihrer Ausführungen machten und sie durch eine schauspielerische Auftrittsweise charakterisiert waren, was Philostratos in der *Vitae Sophistarum* unterstrich. Dion geht in seinem Bemühen, Berater Trajans zu sein, in den königlichen Reden über den rhetorischen Rahmen dieser Reden hinaus, als er die Theorie des Königtums vorstellt, die von der kosmischen göttlichen Ordnung, wie es A. DIHLE (*Die griechische und lateinische Literatur der Kaiserzeit. Von Augustus bis Justinian*, München 1989, S. 240) bezeichnete, legitimiert wird, was ihn zu den Philosophen zählen lässt.

Hier stellt die Autorin verkürzt das Leben Dions dar, in dem die Verbannung aus Rom und dem heimatlichen Prusa durch Domitian eine wichtige Rolle spielte, was bewirkte, dass aus dem Sophisten ein Philosoph wurde, begünstigt durch *paideia*, die Bildung, die ihn für eine privilegierte Stelle in der gesellschaftlichen Elite vorsah. Dadurch wurde aus dem Griechen ein Römer, aber auch ein Mitglied der „philosophischen Familie“, und die Rede war sein literarisches Instrument der Überlieferung.

Hier wurde auch (in der Anmerkung) die Frage um das *corpus Dioneum* angesprochen, in dem die Reden 34, 37 und 63 als nicht authentisch angesehen werden. Schade, dass die Autorin dazu nicht das Werk von M. CYTOWSKA: *De Dionis Chrysostomi rhythmo oratorio*, Varsoviae 1952, erwähnte, in dem die These ihrer Nichtauthentizität durch überzeugende Beweise in Anlehnung an die Analyse aller großen und kleinen Klauseln in der Prosa Dions beurteilt wurde. Da die drei erwähnten Reden in dieser Hinsicht von der Anwendung der Klauseln in den übrigen Reden abweichen, entscheiden diese Aufzählungen über deren Nichtauthentizität.

Dieses Kapitel endet mit der treffenden Feststellung, dass man Dion, obwohl er dem Kynismus nahe stand, keiner philosophischen Schule zurechnen kann und dass sein Wegweiser in der Philosophie, ähnlich wie auch bei Plutarch, der gesunde Verstand war.

Das zweite Kapitel ist den Bemerkungen von Menander Rhetor zu den Königsreden sowie der Analyse der ersten, wahrscheinlich aus dem Jahr 100, gewidmet. Die Autorin analysiert hier bündig den *Euagoras* von Isokrates, um zu zeigen, dass das Schema dieser Lobrede auf jenen Imperator auf ähnliche Weise zu den Hinweisen Menanders kam, wie die Lobrede von Agesilaos, bearbeitet von Xenophon. Sie nimmt auch an, dass Menander von den Königsreden Dions Gebrauch gemacht hatte. Ihrer Meinung nach wurden vier Königsreden in Rom gehalten. In seinem Lob auf den Kaiser Trajan bauschte er dessen Vorzüge auf und vermied alles, was zweideutig sein könnte. Sein

göttlicher Vater ist Zeus, daher die Gläubigkeit des Kaisers und seine geradezu göttliche Sorge um die Menschen, die Isokrates noch nicht kannte. Charakteristisch für Trajan ist auch sein Verstand und seine Freunde sind des Weltherrschers würdig. Die Verfasserin unterstreicht treffend, dass sich Dion hier im Kreis der sokratischen und stoischen Gedankenwelt bewegt, indem er feststellt, dass man im Einklang mit dem Logos leben sollte. Ein kynischer Akzent ist, dass alle Menschen einander gleich sind, womit er sich gegen die Sklaverei ausspricht, was an die zehnte Rede über Diogenes erinnert. Sie geht geschickt zum Mythos von Herakles, dem König der ganzen Welt, über. Hermes führt ihn über zwei Gipfel: den königlichen von Zeus, zu dem ein steiler Pfad führt. Dort sitzt die ehrwürdige Basileia, in weiße Gewänder gekleidet. Der zweite gehört dem furchtbaren Typhon und wird von Tyrannis eingenommen. Als Herakles gefragt wird, welchen Weg er einschlagen will, wählt er den königlichen als den wahrhaft göttlichen, wenn auch schwierigen. Nach dem Willen Zeus' übernahm er die Herrschaft über alle Menschen und da er alle rechtmäßigen Könige unterstützt, so unterstützt er auch Trajan. Die Autorin meint, dass eine der Quellen dieser Erzählung die Tradition ist, die die Gestalt Herakles' mit der Ethik der Kyniker verbindet, die zweite ist die religiöse Überzeugung des Kaisers, dessen Schutzgott doch Herakles war. Interessant sind hier die Bemerkungen zur anonymen und aus fast dem gleichen Zeitraum stammenden *Tabula Cebetis*, in deren Text ebenfalls die allegorischen Paideia und Pseudopaideia dargestellt wurden, wie auch die Notiz zum Kult des Herakles, der eine Verkörperung des die Schwierigkeiten liebenden kynischen Herrschers ist. Die erste Königsrede diente wohl jener politisch-religiösen Interpretierung des Herakleskultes, der Kontrast zwischen Basileia und Tyrannis hingegen bezog sich auf den Vergleich von Trajan mit Domitian. Der Exkurs über das Vaterland des Herrschers und dessen Herkunft musste den Gegebenheiten angepasst werden, denn Trajan wies keine königliche Abstammung vor. Hier führt Dion die von Gott abstammende Herrschaft an und der Mythos von Herakles sollte das gleichsam bestätigen. Der letzte Satz der Rede, die dem Herakles den Herrscher empfiehlt, ist ein eleganter, aber von Schmeichelei weit entfernter Abschluss. Dion ist sich seiner Würde bewusst und erniedrigt sich nie vor dem Kaiser.

Interessant ist auch der Vergleich dieser Königsrede mit der in derselben Zeit entstandenen Lobesrede von Plinius zu Ehren Trajans, in der jener hohe kaiserliche Bedienstete zu faktografischen Daten über die Herrschaft des Kaisers greift, was die *gratiarum actio* forderte, wozu aber Dion als privater Bürger nicht verpflichtet war.

Das dritte Kapitel befasst sich mit den übrigen drei Königsreden. Die zweite Rede, als eine Königsrede im homerischen Stil, ist ein Dialog von Philip und Alexander über Homer. Trajan ist dort mit Alexander identisch, der hört, dass ein guter König einem solchen Herrscher nahekommen sollte, wie ihn Homer in Agamemnon darstellt, indem er an einen Stier erinnert, der an der Spitze der Herde schreitet. Die Autorin behauptet, dass Dion hier Homer ausführlich zitiert. Mir scheint, dass J.F. KINDSTRAND (s.o.) der Wahrheit näher kommt, da er meint, dass für die Autoren der Zweiten Sophistik jener Dichter ein sehr talentierter Erzieher und ein Lexion der Weisheit ist, weshalb er vielfach zitiert wurde. Ich würde hier noch die Ähnlichkeit des kleinen Werkes von Philodemos von Gadara *Über den guten König nach Homer* angeben. Das von Dion vorgelegte allgemeine Konzept der monarchischen Macht als etwas Göttlichen lässt jegliche Abhängigkeit der analysierten Rede von den Texten des Epikuräers aus dem 1. Jh. v.u.Z. ausschließen. Sie zeugt jedoch davon, dass verschiedene Autoren seinerzeit über ähnliche Themen auf ähnliche Weise schrieben. Die Autorin suggeriert wohl nicht zutreffend, dass Dion in dieser Rede darauf hinaus wollte, dass ihn Trajan auf seinen dakischen Feldzug mitnahm.

Die vierte Rede (diese Reihenfolge wählte die Autorin) ist ein Gespräch von Alexander mit Diogenes, in dem der Herrscher fragt, wie man gut regieren könnte, und er hört, dass Zeus selbst das Vorbild seiner Handlungen sein sollte, von dem er Tapferkeit und Großmut lernen sollte. Das Leben eines jeden Menschen wird vom Daimonion geleitet, das sich in der Liebe zu Reichtum, Genuss oder Ruhm zeigen kann. Zu einem König passt das königliche Daimonion, das ein Anteil von Herakles war, was ein deutlicher kynischer Akzent der Rede ist. Die Autorin meint, dass diese Rede von allen vier Reden am meisten vom panegyrischen Ton gekennzeichnet ist und sie ist nicht damit einverstanden, dass sie noch in der domitianischen Zeit entstanden sein konnte.

Ihrer Meinung nach könnte jedoch die Missbilligung des Genusses, Reichtums und Ruhmes eine Anspielung auf die Zeit Domitians sein. Ich würde hier die Form als solche des Gesprächs Alexanders mit Diogenes zu dem moralischen Themen unterstreichen, in dem der Kyniker den König tadelt und ihn streng belehrt. In der Sammlung der kynischen Diatriben im Genfer Papyrus Nr. 271 aus Kairo (V. MARTIN, MH XVI 1959, S. 77–115), die auf die erste Hälfte des 2. Jh. datiert ist, befinden sich einige Gespräche eines indischen Philosophen mit Alexander, in denen der Weise den König auch belehrt, nicht das Gold zu begehren, sondern sich besser um einen guten Ruf zu bemühen. Dieser Text ist ein deutlicher Beweis dafür, dass eine Form der Diatribe über die Macht der Dialog Alexanders des Großen mit einem der Philosophen war, wobei das letzte Wort dem Philosophen gehörte.

Die letzte Rede kann man als sokratische bezeichnen. Wo Sokrates die Frage, ob der Perserkönig glücklich ist, nicht beantworten konnte, befand sich Dion im Bezug auf Trajan in einer besseren Lage, da er den König kennt, dem Schmeicheleien keine Freude bereiten. Über die Größe eines Menschen entscheiden seine Tugenden. Ein Herrscher, der nur an sich denkt, wird zum Tyrannen. Unter den drei Regierungsformen: Monarchie, Aristokratie und Demokratie ist die Monarchie die beste, denn sie ähnelt der Regierung Gottes. Ein guter König kann nicht ohne Freunde auskommen. Hier folgt eine unproportional lange Ausführung über die Freundschaft. Letztendlich rät der Redner dem Kaiser, eine gesunde Lebensweise zu führen. Schade, dass die Autorin bei der Interpretierung dieser Rede die Meinung von Philostratos übergangen hat, der in der *Vita Apollonii* meint, dass Dion eine demokratische Gesellschaftsordnung für Rom wünschen würde (V 33) und Vespasian empfahl, dass er darauf einginge, wenn er Kaiser wird. Man kann daher mit der Meinung der Autorin, dass Dion der Demokratie deutlich nicht vertraute, kaum einverstanden sein. In der Analyse dieser Rede stellt sie fest, dass der König bei Dion die Kardinaltugenden eines Herrschers besitzt, die den sokratischen Philosophen bekannt sind, bereichert durch die Vorzüge des kynisch-stoischen Ideals. Die Sorge um die Menschen ist seine Pflicht und die Mühe bereitet ihm Freude, wodurch dieser Auftritt friedfertigen Charakter trägt. Dion wird hier zum Sprecher der Imperialpolitik Trajans.

Da im Titel des Buches die Königsreden Dions benannt werden, würde ich noch die Analyse der 36. Rede („Borysthenischen“) hinzufügen. Die Rede beinhaltet einen Vortrag über den Staat, den der Herrscher im Einklang mit dem Recht regieren sollte, was an einen einträchtigen Chor erinnert, den er wie eine gute Koryphäe führt – der beste König ähnlich dem Zeus. Diese Rede bezieht sich auf Olbia, deren Bild idealisiert wurde. K.M. TROFIMOVA (VDI 1959, S. 151 f.) meint, dass die ideologische Aussage dieses Auftritts eine weitere Legitimierung der monarchischen Herrschaft ist. Der Rhetor benutzte hier dieselbe Technik, wie in der ersten Königsrede. So wie er dort die Überlegenheit der Monarchie durch den Mythos von Herakles am Scheideweg belegte, so hier durch die Offenbarung von Zarathustra. Deren Vortrag ist mit der Zeit des ersten Dakerkrieges verbunden.

Die Autorin bewies in ihrem Buch, dass Dion in den Königsreden nicht nur sein rhetorisches Talent präsentierte, sondern auch Erfindungsgeist bei der Behandlung des Genres, was sie in der detaillierten Analyse der ersten Rede zeigte. Sie bemüht sich auch zu beweisen, dass seine philosophischen Überzeugungen im Geiste der kynisch-stoischen Philosophie sind und unterstreicht, dass sein Kynismus durch die Stoa vervollständigt und transformiert wurde, wodurch seine Rhetorik ideologischen und philosophischen Charakter hat. Am Schluss des Buches erscheint die Frage, ob Trajan, an den die Reden gerichtet waren, die Botschaft Dions verstanden hatte. Wohl doch, denn er richtete sich, wie Philostratos (*VS I 7*) überliefert, an denselben mit den Worten: „Ich liebe dich wie mich selbst“.

Das Buch wird durch den Index der philosophischen Terminologie in den Königsreden, den Index rhetorischer Topoi im Traktat von Menander Rhetor *Peri epideiktikon* und in den Königsreden, die Bibliografie, die Übersetzung des Königsrede-Abschnittes aus dem Traktat Menanders sowie die Übersetzung der vier Königsreden vervollständigt.

Marian Szarmach
Nikolaus Kopernikus-Universität Toruń